40
8873

5 1/2

5.

Fiscal

40

8873

Der

bairische Hiesel

oder

Lebensbeschreibung

eines

berüchtigten Räuberhauptmannes.

(3.

Berlin,
Druck und Verlag von Trowitzsch und Sohn.
(Leipziger-Straße No. 112.)
(Auch vorräthig bei Trowitzsch und Sohn in Frankfurt a. d. O.)

[ca. 1860]
Yd. 3445

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Hiesels Geburt und ersten Schritte zum Laster.

Der furchtbare Wildschützen- und Räuberhauptmann Matthias Klostermeier, mit dem Beinamen Hiesel, wurde im Jahre 1738 zu Friedberg in Baiern geboren. Sein Vater war ein armer Hirte, aber ein redlicher Mann, welcher seinen Sohn fleißig in die Schule schickte, und durch gute Lehren und eignes Beispiel zu einem guten Lebenswandel anleitete. Nachdem der Knabe die Schule verlassen hatte, half er seinem Vater das Vieh hüten. In seiner Jugend verrieth Matthias keine Spuren eines verderbten Herzens, doch zeigte er öfters eine so große Lebhaftigkeit, List und Verschlagenheit, daß sein Vater solche mit Kopfschütteln bewunderte.

Als er das 17te Jahr erreicht hatte, trat er bei einer adlichen Herrschaft in Dienst. Unter den im Schlosse befindlichen Dienstboten befand sich auch ein Jäger. An diesen schloß sich Matthias an, erwarb sich dessen Freundschaft, und erlangte von ihm, daß er ihn bisweilen mit auf die Jagd nahm. Diese Beschäftigung wurde ihm bald so lieb, daß er sie mit Leidenschaft

betrieb, und in kurzem ein besserer Schütze wurde, als der Jäger selbst war. Er suchte sich nun ein eigenes Gewehr zu verschaffen, schlich sich heimlich, auch ohne den Jäger, in den Wald, und verkaufte das erlegte Wildprett. Hierdurch kam er zu Gelde, wofür er sich mancherlei Vergnügungen verschaffte, welche die andern Dienstboten entbehren mußten. Das auf diese Weise erworbene Geld theilte er mit einer liederlichen und ränkevollen Dirne, Namens Rosina, die ebenfalls im Schlosse diente, und beide betrogen ihre Herrschaft auf das äußerste, ohne das diese Kunde davon erhielt.

Fünf Jahre hatte Matthias im Schlosse zugebracht, als er mit dem besten Zeugnisse aus dem Dienste entlassen wurde. Um diese Zeit fand in Baiern eine große Militairaushebung statt, und Matthias, der ein gesunder, starker und wohlgebildeter Mensch war, fiel den Werbern in die Hände. Doch das Soldatenwesen sprach ihm nicht an, und er beschloß daher, fort zu laufen.

Als er mit den Werbern gegen Abend in ein Dorf gekommen war, wo übernachtet werden sollte, ließ er denselben fleißig Branntwein und Bier einschenken, und benutzte den Augenblick, wo die Werber berauscht in einen tiefen Schlaf versunken waren, über die nicht sehr entfernte Grenze von Schwaben zu entfliehen. Schon war er von der über den Lechfluß führenden Brücke nicht mehr weit entfernt, als ihm die Werber, welche seine Flucht bemerkt hatten, zu

Pferde nachsetzten. Jetzt hatte er keine Zeit mehr zu verlieren, und ohne sich lange zu bedenken, stürzte er sich in den Fluß, und erreichte glücklich das jenseitige Ufer.

Die Todesangst, welche er ausgestanden, und die Erkältung im Wasser, worin er sich vom Schweiße triefend gestürzt hatte, zogen ihm ein heftiges Fieber zu, und nur mit Mühe konnte er das nächste Dorf erreichen. Während er hier in einem Wirthshause seine Genesung abwartete, machte er mit einem verrufenen Wilddiebe, Namens Xaver Bobinger, Bekanntschaft. Beide verbanden sich, ihr elendes Handwerk gemeinschaftlich zu treiben, und kaum war Matthias wieder gesund geworden, so zog er mit seinem Spießgesellen in die Wälder. Doch bald machte er sich von demselben wieder los, weil ihn Bobinger nur wie seinen Knecht behandelte, und ihm kaum den zehnten Theil von dem Raube zukommen ließ. Matthias trat bald in eine andere Gesellschaft solcher Gauner, die aber von einem ihrer Mitglieder, welcher bei der Theilung zu kurz gekommen war, an die Landesobrigkeit verrathen, und nach der verzweifeltsten Gegenwehr gefangen genommen und auf die Frohnfeste nach Landsberg gebracht wurde. Unser Matthias mußte sein Verbrechen dreiviertel Jahr im Zuchthause zu München büßen, und wurde darüber so erbittert, daß er sich an allen Gerichtsdienern und Jägern blutig zu rächen schwur. Nun erst fing er seine frühere verwerfliche Beschäftigung mit neuem

Eifer an, wählte eine Felsenhöhle im Walde zu seiner Wohnung, und machte von dort aus seine Streifzüge. Das erlegte Wild verkaufte er an die Schenkwirthe in den Dörfern zu geringen Preisen und verschaffte sich für das daraus gelöste Geld seine Bedürfnisse. Bald fanden sich mehrere Gauner zu ihm ein, und bildeten eine ordentliche Bande, deren Anführer oder Hauptmann er war. Er nannte sich von jetzt an nur Hiesel, häufte Verbrechen auf Verbrechen, und wurde bald das Schrecken der ganzen dortigen Gegend.

II.

Hiesels Rache an zwei Jägern aus Tussenhausen.

Es war an einem kalten, neblichten Oktobertage, als Hiesel mit seinen Spießgesellen gegen Abend einen erlegten Hirsch nebst einigem anderen Wildprett ins nächste Dorf bringen wollte. Da begegneten ihm der Sohn des Försters von Tussenhausen und ein anderer Jägerbursche. Kaum wurde er sie gewahr, so rief er ihnen vor Wuth schäumend ein donnerndes Halt! zu. Todesschrecken ergriff die armen Jünglinge, welche erst an demselben Tage erfahren hatten, daß eine Rotte verwegener Wilddiebe in der Gegend ihr Unwesen triebe. Der Sohn des Försters versuchte sich durch die Flucht zu retten, allein Hiesel sandte einen großen Schweißhund

hinter ihm her, welcher ihn ins Genick packte, und zu Boden warf. „Wart, Bube!“ rief Hiesel, „glaubtest du meiner Rache zu entfliehen?“ und mit diesen Worten zog er ihm mit einem eichenen Knittel einen derben Hieb über den Rücken. Zwei andere Bösewichter von Hiesels Bande fielen nun über den unglücklichen Jüngling her und mißhandelten ihn mit Schlägen, Fußtritten und Kolbenstößen so, daß er leblos dalag. Ein gleiches Schicksal hatte der andere Jägerbursche. Umsonst war ihr Flehen um Schonung und ihr Jammergeschrei. „Sucht bei dem Teufel Gnade!“ rief ihnen unter wildem Hohngelächter Hiesel zu, und setzte seine grausame Mißhandlungen fort. Beide wurden darauf ihrer Gewehre und Jagdtaschen beraubt, und in dem bejammernswürdigsten Zustande zurückgelassen. Der Sohn des Försters hatte von dieser Zeit an einen siechen und elenden Körper, und starb ein Jahr darauf. Der schon ältere Jägerbursche verschmerzte mit der Zeit diese grausame Behandlung.

III.

Hiesel wird mit seiner Bande überfallen, entkömmt aber glücklich der Gefahr.

Der an den beiden Jägerburschen verübte Frevel wurde bald bekannt, und es kam von Seiten der Regierung des Landes der Befehl, die verderbliche Rotte mit Feuer und Schwert zu

vernichten. Hiesel, dem sein Felsennest jetzt nicht mehr sicher genug zu sein dünkte, begab sich von da fort, und zog sich im Frühjahr 1767 in die Waldungen von Augsburg, wo die Gewölbe eines alten, zerfallenen Jagdschlosses ihm zum Aufenthalte dienten. Bei Bauern und Schenkwirthen, denen er vorredete, daß er ihre Felder vor der Verheerung des Wildprets schütze, und denen er das gestohlne Wild verkaufte, fand er nicht nur eine gute Aufnahme, sondern sie gaben sich auch zu seinen Spionen her, und benachrichtigten ihn von jeder drohenden Gefahr.

Um diese Zeit hatten sich auch zwei Frauenzimmer von guter Herkunft, welche aber moralisch sehr gesunken waren, zu ihm gesellt. Auch hatte sich die Bande so vermehrt, daß sie jetzt aus sieben Mann bestand. An einem schönen Maitage zog dieselbe in Begleitung der beiden Mädchen auf den Fang aus. Um die Mittagsstunde stieß sie plötzlich auf ein Corps Jäger und Soldaten, welches, um sie einzufangen, abgesandt war. Hiesel ergriff jetzt mit seiner Rotte eiligst die Flucht. Eine Menge von Kugeln wurden ihm nachgeschickt, von welchen eine seinen Kameraden, den schwarzen Bock genannt, niederstreckte. Hiesel zog sich nun mit den übrigen immer tiefer in den Wald. Als er weit genug geflohen zu sein glaubte, stand er still, und erblickte in einer Entfernung von 100 Schritten einen Jäger hinter sich, der kühn genug war, ihn allein zu verfolgen. Rasch trat er hinter

einen Baum, legte die Büchse an den Kopf, und schoß ihn nieder. So entging denn Hiesel für diesmal mit seiner Rotte glücklich der Gefahr.

IV.

Hiesel mißhandelt die Frau eines Meßners.

Kurz nach diesem Vorfalle hörte Hiesel eines Abends in der Schenke zu Steinenkirch, daß der Meßner des Orts mit den Förstern der Umgegend in gutem Vernehmen stehe. Sogleich beschloß er, gegen den Unschuldigen, in dem er schon einen Verräther erblickte, Rache zu üben. Er ging am folgenden Morgen mit vier seiner Spießgesellen in das etwas entfernt liegende Haus des Meßners. Letztere mußten dasselbe besetzen, und er selbst trat mit aufgezogenem Gewehre in das Zimmer, worin er fünf kleine Kinder des Meßners vorfand. „Wo ist euer Vater, Bälge?" schrie er sie an. Die durch den rauhen Ton und das verwilderte Ansehen Hiesels erschreckten Kinder verkrochen sich in die Winkel und erhoben ein Jammergeschrei. Da stürzte ängstlich die hochschwangere Frau des Meßners herbei, und gerieth außer sich vor Schrecken, als sie den wilden Mann erblickte. „Wo ist euer Mann?" donnerte dieser ihr entgegen, „ich will den elenden Verräther erwürgen, und ihm die Gedärme aus dem Leibe reißen." Jammernd stürzte die

Frau auf ihre Kniee, bezeugte die Unschuld ihres Gatten, und bat für sein Leben. Doch der Unmensch setzte ihr das Gewehr auf die Brust und schwur, sie zu erschießen, wenn sie den Mann nicht sogleich herbeischaffte. „Er ist verreis't," rief sie in ihrer Verzweiflung aus, „und kommt morgen Abend erst wieder." Dies setzte den Unmenschen in noch größere Wuth. Er stieß die Frau mit dem Kolben vor die Brust, daß sie rücklings niederstürzte, zerschlug alles, was er im Zimmer vorfand, und verließ das Haus unter den schrecklichsten Drohungen.

V.

Hiesel und seine Bande werden abermals überfallen. Gräuliche Mißhandlung des Försters Müller und seines Jägerburschen, sowie des Jägers Bernhard Schenk.

Um den Nachstellungen, welche diese neue Frevelthat ihm zuziehen mußte, zu entgehen, zog er in die kurbairischen Waldungen hinab. Auf diesem Zuge wuchs seine Bande auf 14 Mann an. Um der Ergebenheit derselben ganz versichert zu sein, mußte ein jedes Mitglied derselben schwören, ihm unbedingt gehorsam zu sein, sich auch in der äußersten Gefahr nicht von der Bande zu trennen, sondern sie mit dem letzten Blutstropfen zu vertheidigen, und im Falle der

Gefangenschaft auch unter den fürchterlichsten Qualen die Bande nicht zu verrathen. Dagegen gelobte er derselben, sie stets anzuführen, zu schützen, und die Beute mit ihr redlich zu theilen.

Schon am folgenden Tage unweit Simnach, in einem Buchenwalde, stieß Hiesel auf ein Corps von 20 Jägern, welches die Obrigkeit von Türkheim gegen ihn ausgesandt hatte. Es kam hier zu einem wüthenden Kampfe, worin mehrere Jäger fielen, aber auch zwei Räuber, das eine der Mädchen erschossen, und ein dritter Räuber, welcher aus dem nächsten Dorfe hatte Bier holen wollen, gefangen wurde. Doch die Jäger mußten am Ende die Flucht ergreifen und sich in das nächste Dorf zurückziehen.

Hiesel zog nach diesem Gefecht in den Forst zu Münsterhausen. Seine Wuth über den Verlust seiner Kameraden kannte jetzt keine Grenzen mehr, und er schwur aufs neue den Jägern blutige Rache. Da trat ihm plötzlich der Förster George Müller mit seinem Jägerburschen in den Weg. Als er sie erblickte, rief er den Seinigen zu: „Kennt ihr die beiden Hunde, die gestern so tapfer auf uns schossen? schlagt sie zu Boden, aber tödtet sie nicht.“ Sogleich fielen die Böswichter über sie her, und schlugen mit solcher Unmenschlichkeit auf sie los, daß sie, ohne Lebenszeichen zu verrathen, da lagen. Nachdem den Unglücklichen die Gewehre abgenommen waren, rief ihnen Hiesel spöttisch zu, daß sie an diese Züchtigung denken, und sich nicht wieder

beikommen lassen möchten, die Büchse gegen ihn zu gebrauchen. Unterdessen befand sich die Försterin zu Hause in der tödtlichsten Angst. Als ihr Mann um Mitternacht noch nicht zu Hause war, begab sie sich mit mehreren Bauern und ihren Hunden selbst in den Wald, und fand ihn im Blute schwimmend, fast leblos daliegend. Der Jägerbursche, welcher weniger gelitten hatte, war bemüht, ihn ins Leben wieder zurück zu bringen. Ueber ein halbes Jahr lag der unglückliche Förster krank darnieder, und behielt einen siechen Körper und ein bleiches Ansehen.

Diesem gewaltthätigen Streiche folgte bald ein anderer. Hiesel befand sich nämlich im Januar 1768 mit mehreren von seiner Bande in einem Wirthshause zu Schmerzhofen, und sprach der Flasche weidlich zu, als der Jäger Leonhard Schenk zu seinem Unglück vorbei kam. Kaum wurde ihn der Raubschützenhauptmann gewahr, so ließ er ihn durch seine Leute gewaltsam in die Gaststube schleppen und empfing ihn mit den Worten: „Bist du endlich hier, du Hallunke? Nun so bereite dich zum Tode, denn du mußt sterben.“ Zitternd fragte der Jäger, was er verbrochen habe, und mit welchem Rechte man ihn in seinen Dienstgeschäften aufhalte. Ein Kolbenstoß vor die Brust war die Antwort, und nun wurde er eine volle Stunde lang auf das Entsetzlichste gemißhandelt, und endlich, am ganzen Körper blutend, aus dem Hause geworfen.

VI.

Grausame Mißhandlung des Pachters Joseph Lahner auf dem Hauserhofe. Hiesel wird in einem Meierhofe überfallen.

In eben dem Wirthshause erfuhr Hiesel von einem Bauer, daß der Pachter Joseph Lahner auf dem Hauserhofe sich berühmt habe, bei dem letzten Ueberfalle einen von Hiesels Bande niedergeschossen zu haben. Sogleich beschloß er, den Pachter dafür zu züchtigen, und brach mit mehreren seiner Leute nach dem Hofe hin auf. Der Pachter befand sich gerade mit zwei seiner Knechte auf der Scheuntenne, und gerieth in große Angst, als er aus dem Anzuge, den Waffen und der Umgebung leicht erkannte, mit welch einem Gaste er es zu thun habe. „Ihr bedürft wohl keine Drescher mehr?“ redete ihn Hiesel mit hämischer Miene an; „ich hätte wohl Lust, mit euch einmal eine Lage abzudreschen.“ Der unglückliche Pachter versuchte zu entspringen, wurde aber sogleich von einem jungen kräftigen Gauner, Namens Max Bratvogel, welcher erst vor wenigen Tagen zur Bande gekommen war, bei der Gurgel festgehalten. Die beiden Knechte wurden gebunden und auf die Erde geworfen. Nun ging es über den armen Pachter her, welcher so lange gemißhandelt wurde, bis er einem Todten gleich dalag und aus neunzehn Wunden blutete. Erst nach einem halben Jahre wurde er zwar

wieder geheilt, blieb aber während seiner ganzen Lebenszeit ein Krüppel.

Etwa acht Tage darauf befand sich Hiesel mit vier seiner Leute auf einem Meierhofe, und legte sich sorglos schlafen. Um Mitternacht wurde das Haus von einem Kommando Jägern, Soldaten und einem Büchsenspänner plötzlich umringt. Schon glaubte man, ihn sicher zu haben, als er sich mit seinen Gesellen durch eine Hinterpforte ins Freie rettete. Zwei Jäger und der Büchsenspänner nahmen ihn hier in Empfang, und streckten einen der Gauner zu Boden. Aber Hiesel selbst, der Bube Max und ein Dritter entkamen. Der Büchsenspänner verfolgte sie, wurde aber durch Hiesel niedergeschossen. Außerdem auch schoß Max einem Jäger sechs grobe Schrotkörner in den Leib. Der furchtbare Raubschützen-Hauptmann war mit einem Streifschuß über den linken Arm davon gekommen.

VII.

Ermordung und Beraubung des Forstmeisters Conrad Hasel und Mißhandlung seines Jägerburschen, so wie des Unterförsters von Richartshausen.

Schon am folgenden Tage rächte sich Hiesel für diesen Ueberfall. Er war eben mit zwölf seiner Rotte in einem ausgedehnten Walde beschäftigt, Wild zu erlegen, als der fürstlich Augs-

burgsche Forstmeister Conrad Hasel mit seinem Jägerburschen auf ihn stieß. Letztere wurden sogleich umringt, und als man eine Kugel in des Forstmeisters Gewehr fand, so wurde ihm von Hiesel angedeutet, daß er sich zum Tode vorbereiten möge. Als ihm darauf der Unglückliche vorstellte, daß sein Tod nicht ungerächt bleiben werde, und im Fall er auch den zeitlichen Richter nicht fürchte, er doch den ewigen zu scheuen habe: so schlug ihn der Bube Max ins Gesicht, daß ihm das Blut aus Mund und Nase spritzte. Jetzt fielen auch die übrigen Unholde über ihn her, nahmen ihm sein Geld und seine Uhr und was er sonst bei sich hatte, ab, schlugen ihn mit ihren Hirschfängern und Kolben zu Boden und traten ihn so lange mit ihren Füßen auf den Unterleib, daß mehrere Gedärme platzten und der unschuldige Mann einen qualvollen Tod hatte. Der Jägerbursche wurde ebenfalls hart gemißhandelt, kam aber mit dem Leben davon.

Eine ähnliche Mißhandlung widerfuhr am folgenden Tage dem Unterförster von Richartshausen. Dieser kehrte, aus dem Forst zurückkommend, in ein an der Straße gelegenes Wirthshaus ein und traf darin zu seinem Unglück Hiesel mit einigen seiner Leute an. Letzterer ließ sich mit ihm sogleich in ein freundliches Gespräch ein. Doch der Förster merkte Unrath, trank rasch sein Glas aus und schlich sich fort. Aber kaum war er aus der Pforte herausgetreten, so erhielt er einen Schlag über den Kopf, welcher

ihn betäubte. Alle nur ersinnliche Qualen wurden ihm nun zugefügt. Lachend hatte bisher Hiesel mit zugesehen, da rief er plötzlich: „ich sehe ja noch kein Blut! Ohne dies kann es ja nicht abgehen.“ Hierauf zog er den Hirschfänger und versetzte ihm damit noch mehrere tüchtige Wunden. Als die Unmenschen sich entfernt hatten, erbarmten sich Bauern des Försters, verbanden seine Wunden und trugen ihn in seine Wohnung.

VIII.

Hiesel schlägt ein Kommando österreichischer Soldaten in die Flucht, und rächt sich an dem Jäger Wolfgang Mögeln.

Einige Zeit darauf zog Hiesel mit seiner Bande in die kaiserliche Grafschaft Burgau. Da erfuhr er plötzlich, daß ein Kommando österreichischer Soldaten, 60 Mann stark und von drei Offizieren geführt, wider ihn im Anzuge sei. Trotzend auf seine Bande, zog er nach dem Dorfe, wo sich das Kommando befand. Als er sich demselben auf Schußweite genähert hatte, gab er Feuer und trieb es bald so in die Enge, daß es sich in das im Dorfe befindliche Schloß flüchten mußte. Mit einem Verluste von 8 Todten und 13 Verwundeten zog sich das Kommando in seine Garnison zurück.

Nach diesem Vorfalle hielt es Hiesel doch für gut, diese Gegend zu verlassen. Er zog sich

daher in das Reichsstift Wetterhausen. Hier übte er zunächst seine Rache an einem Jäger, Namens Wolfgang Mögeln, aus. Dieser befand sich in einem Wirthshause mit mehreren Bauern, als Hiesel mit einigen seiner Leute eintrat, sich ein Glas Branntwein geben ließ und ihm solches zutrank. Der Jäger hielt es unter seiner Würde, mit einem Wilddiebe zu trinken. Sogleich befahl Hiesel seinen Leuten, die Trinkgäste zu vertreiben, was auch im Augenblick geschehen war. Darauf erklärte er dem Jäger, daß er sterben müsse, und versetzte ihm mit dem Hirschfänger sechs Hiebe, nämlich zwei in den Kopf und vier in beide Arme. In dicken Strömen stürzte das Blut aus den Wunden. Doch damit noch nicht zufrieden, hetzte der Bösewicht jetzt seinen großen Fanghund auf den Unglücklichen und ließ ihn auf das fürchterlichste zerfleischen. Als die vor der Thür befindlichen Bauern das klägliche Geschrei des Jägers hörten, faßten sie Muth, rissen die Thüre auf und baten für denselben. Da faßte Hiesel den Halbtodten bei den Haaren und schleppte ihn durch eine andere Thür in die Küche, wo ihn vier seiner Raubgenossen in Empfang nahmen und aufs neue marterten. Jetzt erschien der Geistliche des Orts, welcher von einem Bauer herbeigerufen worden war. Dieser hielt dem Bösewicht eine derbe Strafpredigt, die er aber mit Spott und Hohn anhörte und sich darauf mit seiner Bande entfernte. Bald nachher starb der so fürchter-

lich gemißhandelte Jäger unter den schrecklichsten Schmerzen.

IX.

Hiesel schlägt die wider ihn ausgesandte Miliz in die Flucht, wird aber von einem Amtsknechte zu Boden geworfen.

Von hier begab sich Hiesel nach Breitenthal, wo er in einem Wirthshause sich mit seinen Leuten gütlich that. Doch bald wurde er in seinem Vergnügen gestört, indem 40 Mann Miliz und 3 Unteroffiziere gegen ihn anrückten. Sogleich griff Hiesel dieselben an. Durch den muthigen Widerstand erschreckt, zogen sich die muthlosen Soldaten in einen Bauerhof zurück und würden sicher sämmtlich getödtet worden sein, wenn er den Bauerhof nicht hätte schonen wollen. Doch ein Unteroffizier gerieth auf der Flucht in Gefangenschaft und wurde nicht nur tüchtig durchgeprügelt, sondern erhielt auch einige Wunden in die Arme, die ihn zum ferneren Dienen untüchtig machten. Während Hiesel nun in das Wirthshaus zurückkehrte, machten sich die feigen Krieger aus dem Staube.

Einige Zeit nachher begegnete ihm in der Nähe des Marktfleckens Buchlen ein Amtsknecht. Er befahl ihm, zu stehen, und setzte ihm die Spitze seines Hirschfängers auf die Brust. Eben dies thaten noch drei seiner Gesellen. Allein der

Digitized by Google

junge, kräftige und muthige Amtsknecht packte in demselben Augenblick den Gauner um den Leib und warf ihn mit solcher Gewalt an den Boden, daß ihm alle Rippen im Leibe knackten. Er würde ihn erwürgt haben, wenn die übrigen Spießgesellen und der große Fanghund nicht zugesprungen wären. Jetzt empfing nun der kühne Mann so viele Schläge, Stöße und Bisse, daß es um sein Leben geschehen gewesen wäre, wenn nicht sein alter Vater mit mehreren Holzhauern und Hunden glücklicherweise herbeigekommen wäre und Hiesel genöthiget hätte, die Flucht zu ergreifen.

X.

Hiesel schlägt mit einem Mann ein Militair-Kommando von 100 Mann in die Flucht, muß aber vor einem anderen die Flucht ergreifen.

Hiesels Bande hatte sich seit einiger Zeit bedeutend vermehrt, und er beschloß nun, mit derselben nach Augsburg zu gehen. Im März des Jahres 1770 machte er sich dahin auf den Weg. In Augsburg hatte man schon erfahren, welche sauberen Gäste sich einfinden wollten, und denselben ein starkes Militair-Kommando von 100 Mann bis nach Pfersen, wo ein schmaler Steg über die reißende Wertag führte, die er passiren mußte, entgegengesandt. Hiesel, der in der niederen Volksklasse viel Freunde hatte, erfuhr dies

und war keck genug, sich mit 5 seiner Leute den Soldaten entgegen zu stellen. Der Brücke gegenüber stand eine kleine von Bäumen beschattete Kapelle. Bei derselben postirte er sich mit einem Tyroler, einem verschmitzten Bösewicht, aber sehr geübten Schützen. Am 10. März des Morgens um 9 Uhr erreichte das Kommando die Brücke. Hiesel befahl seinen Leuten, nicht selbst zu schießen, sondern nur für ihn und den Tyroler die Büchsen zu laden. Muthig wollte der Offizier über die Brücke vordringen, da stürzten zwei Soldaten der vordersten Reihe, mitten durch das Herz getroffen, in den Fluß, und eine Kugel zerschmetterte ihm selbst den rechten Arm, so daß ihm der Degen aus der Hand sank. Der größte Theil des Kommandos zog sich nun eiligst von der Brücke zurück. Nur ein Korporal mit 12 Mann blieben stehen und gaben Feuer auf die Räuber, wurden aber sehr bald zum Rückzuge bewogen, als jeder Schuß Hiesels und des Tyrolers einen Soldaten niederstreckte.

Hiesel gab nun seinen Plan, nach Augsburg zu gehen, auf, und zog sich in die Burgauschen Wälder zurück. Vor Kollmünz machte er Halt und begab sich mit 7 seiner Leute in das Wirthshaus des Dorfes, worin grade getanzt wurde. Er ließ sich zu essen geben und mischte sich dann fröhlich unter die Tänzer. Alles eilte jetzt nach dem Wirthshause hin, um den berüchtigten Gauner-Hauptmann zu sehen, welcher ein so starkes Kommando von Soldaten fast ganz

allein in die Flucht geschlagen hatte. Hiesel unterhielt sich sehr freundlich mit den Bauern, machte ihnen begreiflich, daß er nur zu ihrem Besten das überflüssige Wild erlege, und gab ihnen von seiner Geschicklichkeit im Schießen dadurch einige Beweise, daß er einem Huhne die Augen ausschoß, und er ein Spiel Karten durchschoß, welches einer seiner Leute in der Hand halten mußte. Die Bauern hielten ihn nun für einen Hexenmeister, was er auch bestätigte.

Es war bereits der Morgen des anderen Tages angebrochen, als noch immer munter getanzt wurde. Da erhielt Hiesel plötzlich von einem seiner Spießgesellen die Botschaft, daß ein starkes Militair-Kommando herannahe. Sogleich versammelte er seine sämmtlichen Leute, wohl 40 an der Zahl, auf einem freien Platze im Dorfe. Vergebens riethen ihm diesmal die kühnsten Wagehälse, es mit den Soldaten nicht aufzunehmen. Er bestand darauf und drohete jedem, der entfliehen würde, nachsetzen zu lassen, ihn am nächsten Morgen bei einem Beine an einen Baum zu hängen und vom Morgen bis zum Abend nach ihm schießen zu lassen, wobei er sich den letzten Schuß vorbehalte.

Unterdessen war das Kommando in das Dorf und vor das Wirthshaus gerückt, in der Absicht, Hiesel lebendig zu fangen. Dieser streckte aber sogleich einige Soldaten nieder. Das Kommando ließ sich dadurch nicht irre machen und gab einige recht derbe Musketen-Salven auf die Räuber.

Vier derselben waren bereits getödtet und mehrere verwundet, als Hiesel seinen Leuten so schnell als möglich zu fliehen befahl. Nur 2 Mann wurden auf der Flucht noch gefangen genommen.

XI.

Gewaltthätigkeit gegen den Zöllner Hildebrand. Rache an einem Jäger und einem Bauer.

Nach diesem unglücklichen Gefechte zog sich Hiesel in den oberen Theil von Schwaben hinauf. Als sie hier bei dem Garten eines Zöllners vorbeikamen, wandelte einem der Gauner, welcher etwas zurückgeblieben war, die Lust an, einen Apfelbaum zu plündern. Er sprang sogleich über die Hecke und pflückte so viel Aepfel, als er fortbringen konnte. Eben wollte er den Rückweg antreten, als der Zöllner dazu kam, ihn tüchtig ausschalt und ihm den Hut wegnahm. Der Räuber lief nun zu seinem Hauptmann und beklagte sich über den Zöllner. Hiesel gerieth in Wuth, kehrte mit seinen Leuten um und verlangte unter schrecklichen Drohungen den Hut zurück. Zitternd gab ihn der Zöllner, aber auch in demselben Augenblick packte ihn der Unmensch und schleuderte ihn auf die Straße, wo ihm zunächst der große Fanghund mehrere tiefe Wunden beibrachte. Dann aber fielen die Räuber über ihn her und mißhandelten ihn auf das gräßlichste. Hiermit

noch nicht zufrieden, packte ihn Hiesel bei den Haaren und schleppte ihn bis zur Ellerbrücke. Er würde ihn in den Fluß geworfen haben, wenn nicht einer der Räuber für sein Leben gebeten hätte. Schon nach wenigen Tagen gab der Unglückliche seinen Geist auf.

Bald darauf erfuhr Hiesel, daß ein Revierjäger, Namens Bernhard Merk, seinem Aufenthaltsorte nachspüre, um ihn aufheben zu können. Sogleich machte er auf den Jäger Jagd, und als ihm verrathen worden war, daß derselbe zu Leutkirch bei einem Schneider eingekehrt sei, ließ er ihn von zwei seiner Gesellen beim Fortgehen ergreifen und vor sich bringen. Als er ihn erblickte, rief er aus: „Ist das der Schurke, der mich meiner Freiheit berauben will?“ und in demselben Augenblicke versetzte er ihm mehrere Hiebe. Dann aber hetzte er das Ungeheuer, den großen Fanghund, auf ihn, der ihn in kurzer Zeit so zerfleischte, daß selbst die an Grausamkeiten der Art gewöhnten und Vergnügen findenden Spießgesellen mit ihm Mitleid hatten und für ihn baten.

Aehnlich würde es einem Bauer ergangen sein, von dem er ebenfalls gehört hatte, daß er in einem Wirthshause bei einem Glase Branntwein einen Plan angegeben hatte, wie er gefangen genommen werden könnte, wenn derselbe nicht glücklicherweise in eine entfernte Oelmühle gegangen wäre, um dort seinen Gewinn an Rübsaamen zu verkaufen. Mit der barbarischsten Wuth und unter den fürchterlichsten Drohungen

zerstörte der Wüthrich alles in dem Hause des Bauern und schwur der unglücklichen Frau desselben zu, daß er ihren Mann todtschießen würde, sobald er ihn fände. Doch dieser war schlau genug, sich hinter andere Bauern, die Hiesels Freunde waren, zu stecken, und erhielt endlich unter der Bedingung Verzeihung, daß er ihm einen Wagen mit gestohlenem Wilde nach der Stadt fahren sollte, wozu sich der Bauer auch bequemen mußte.

XII.

Hiesel fleht zu den Füßen eines Werbeoffiziers um Gnade. Sonderbare Art, wie Hiesel zu dem großen Fanghunde gekommen war.

Einige Zeit nach diesem Vorfalle trat Hiesel nur von seinem Hunde begleitet und mit geladener Büchse in das Wirthshaus zu Mähringen und fand dort nur einen einzigen Gast, nämlich einen kaiserlichen Werbeoffizier vor, welcher ganz sorglos am Tische saß und eine Flasche Wein trank. Hiesel, dessen Hauptfeinde Jäger und Soldaten waren, gerieth bei dem Anblicke der Uniform in eine solche Wuth, daß er den Offizier sogleich mit den niedrigsten Schimpfreden überhäufte. Als dieser sich darüber zwar wunderte, aber keineswegs in Furcht gerieth, warf

Hiesel seine Büchse auf den Tisch und hetzte seinen Hund auf ihn. Aber zu seinem Erstaunen wollte diese sonst so wüthende Bestie durchaus nicht anpacken, und als er ihn sogar durch Schläge und Stöße dazu antreiben wollte, fing sie sogar zu knurren an und fletschte die Zähne. In demselben Augenblicke aber griff der unbewaffnete Offizier nach der auf dem Tische liegenden Büchse, und würde den Räuberhauptmann sicher erschossen haben, wenn dieser sich nicht zu den Füßen des Offiziers niedergeworfen und flehentlich um sein Leben gebeten hätte. Verächtlich warf ihm der Offizier das Gewehr vor die Füße, daß es losging und die Kugel in die nächste Wand flog. Beschämt verließ Hiesel das Gastzimmer, glaubte, daß der Offizier mit dem Teufel im Bunde stehe, und kam nie wieder nach diesem Dorfe.

Das Benehmen dieses sonst so furchtbaren Hundes war in der That sehr sonderbar. Hiesel war zu demselben auf eine eigene Weise gekommen. Derselbe gehörte früher dem Besitzer einer von Mähringen nicht sehr entfernten Mahlmühle, welcher ihn aufgezogen hatte, um damit den verrufenen Wilddieb Hiesel zu fangen. Er war schon nach einem Jahre so groß als ein Kalb und von der beißigsten Race. Nur der Müller und einer seiner Burschen durften ihn anfassen, und den ganzen Tag mußte er in einem Stalle festgehalten werden. Kaum hatte Hiesel von diesem Hunde gehört, so ging er nach der Mühle, gab sich für einen Müllergesellen aus und fragte nach Arbeit.

Als ihm der Müller erklärte, daß er jetzt keines Gesellen bedürfe, bat er um ein Frühstück, welches ihm auch vorgesetzt wurde. Während des Frühstückens fragte er den Müller, ob es denn wahr sei, daß er einen so bösen Hund habe? Dieser bestätigte es und erzählte, daß er ihn zu dem Zwecke auferzogen habe, um den Bösewicht, den Hiesel, damit zu fangen. — „Den kenne ich," rief Hiesel aus; „er hat mich sogar zu seinem schändlichen Gewerbe anwerben wollen; und als ich ihm meinen Abscheu dagegen zeigte, wurde er wüthend, und würde mich vielleicht ums Leben gebracht haben, wenn ich mich nicht heimlich aus dem Staube gemacht hätte. Aber, fuhr er fort, ich möchte den Hund wohl einmal sehen, der diesen Kerl fangen soll." Der Müller sträubte sich und versicherte, daß dies ihm leicht lebensgefährlich werden könnte. „So leicht hat das nichts zu sagen," antwortete ihm Hiesel; „laßt ihn nur kommen."

Darauf befahl der Müller seinem Mühlenburschen, ihn in die Stube zu bringen. An einer starken Kette brachte dieser ihn herein. Kaum wurde der Hund den Fremden gewahr, so fing er an zu knurren; die Augen funkelten ihm im Kopfe und das Haar auf dem Rücken sträubte sich in die Höhe. „Um Gotteswillen halte ihn!" rief der Müller dem Burschen zu. Aber in dem Augenblick riß der Hund seinen Führer zu Boden und sprang auf Hiesel zu. Dieser steckte ihm jedoch sehr gewand seinen Arm in den Rachen

und trat mit dem Fuße auf die Halskette. Auf einmal legte sich die Wuth des Hundes. Hiesel band ihm nun einen Strick, welchen er bei sich hatte, um den linken Vorderfuß, und machte sich anheischig, ihn jetzt ganz geduldig um die Mühle herumzuführen. Jetzt setzte er seinen Hut auf und ging mit dem Hunde ab. Der Müller und sein Bursche erstaunten darüber, geriethen aber in ein nicht geringes Schrecken, als Hiesel sich in einer Entfernung von 20 Schritten umdrehete und ihnen zurief: „Heute habt ihr zum ersten Male den Hiesel und zum letzten Male den Hund gesehen!“ Darauf ging er mit dem Hunde ab und der Müller kehrte langsam in seine Mühle zurück.

XIII.

Großer Raub auf dem Oberamte zu Tefertingen.

Hiesels Bande mehrte sich von Tage zu Tage immer mehr, und das aus dem gestohlenen Wilde gelöste Geld reichte zum Unterhalte derselben nicht mehr zu. Unter den Gaunern, die sich zu derselben eingefunden hatten, befanden sich auch zwei, welche als falsche Spieler von dem Oberamte zu Tefertingen verhaftet und dem Criminalgefängnisse entlaufen waren. Diese forderten Hiesel auf, sie zu rächen. Er war sogleich dazu bereit und begab sich mit 42 seiner Leute an einem

rauhen Herbsttage nach Tefertingen hin. Den größten Theil seiner Spießgesellen stellte er so aus, daß er nicht überfallen werden konnte; mit sieben aber begab er sich unter Toben und Lärmen in die Amtsstube, wo er den Obervoigt, einen Actuarius und zwei Schreiber vorfand. „Seid ihr Richter?“ schrie er sie an. „Spitzbuben, Hallunken, gemeine Diebe seid ihr! Heraus mit dem Gelde, was ihr diesen ehrlichen Leuten (dabei zeigte er auf die beiden falschen Spieler) abgenommen habt!“

Der Obervoigt, ein beherzter Mann, antwortete, daß er dazu weder Vollmacht, noch die Schlüssel habe, und daß nur der Justizamtmann, welcher verreist sei, das Geld geben könnte. In diesem Augenblicke zog ihm Hiesel mit dem Hirschfänger einige kräftige Hiebe über die Arme, und der so gemißhandelte Obervoigt langte nun einen Beutel Geld aus einem Pulte hervor, den die Räuber begierig an sich rissen. Aber damit noch nicht zufrieden, verlangten sie unter den schrecklichsten Drohungen noch mehr.

Die durch den Lärm aufgeschreckte junge Frau des Obervoigts stürzte jetzt herein und bat mit Thränen um Schonung ihres Mannes. Aber sogleich stürzten mehrere der wilden Rotte über sie her, setzten ihr die geladenen Büchsen auf die Brust, und verlangten von ihr alles Gold, Silber und Geld, was sie hätte. Sie versprach alles zu geben, nur sollten sie niemanden weiter mißhandeln.

In dem Gerichtssaale hing an der Wand ein großes Richtschwert. Mit Schaudern hatte es Hiesel bemerkt, aber er wagte es nicht, dasselbe anzurühren, weil es ihm ahnete, daß er durch dasselbe früher oder später den Kopf verlieren würde. Da trat einer aus der Bande, mit Namen Michael Pettschaft, ein Schneider von Profession, hinzu, riß das Richtschwert von der Wand und zerbrach es unter gräßlichem Hohngelächter. Hiesel fand sich dadurch beruhigt, und lobte den Schneider, indem er sagte: „Schneider sind sonst sehr zaghafte Geschöpfe; Du hast aber das Gegentheil bewiesen.“

Jetzt zwang Hiesel die junge Frau, sie in ihre Wohnzimmer zu führen. Hier nahm er ihr alles, was sie an Geld und Kostbarkeiten besaß, und schonte selbst ihres Brautschmuckes nicht. Als nun nichts zu rauben mehr da war, zog Hiesel mit seiner Bande ab. Vor der Thür kehrte er noch einmal um, und verlangte von dem Voigte, daß er eine ihm geraubte Vogelflinte und einen altmodischen Hirschfänger gegen 10 Gulden auslösen sollte. Als derselbe aber versicherte, daß er keinen Groschen mehr besitze, warf ihm der Bösewicht mit einem gräßlichen Fluche die Flinte gegen die Schienbeine und versetzte ihm noch einige derbe Hiebe mit dem Hirschfänger, daß der arme Mann zu Boden stürzte. Mit der Versicherung, daß er bald wiederkommen werde, verließ er nun das Haus. Das geraubte Geld, welches er mitnahm, betrug über 5500 Gulden.

Außerdem hatte er aber noch viele Sachen von Werth mitgenommen.

XIV.

Der Justiz-Amtmann von Haunsheim muß an Hiesel 100 Gulden zahlen, um sich nicht mißhandeln zu lassen.

Nach jener verruchten That hatte sich Hiesel mit seiner Bande wieder in die Wälder begeben, und war in die Gegend gekommen, wo der Baron von Rackenitz seine Güter besaß. Dieser hatte die höhere Behörde um Schutz gegen den gefürchteten Räuber angefleht. Dies konnte ihm Hiesel nicht vergeben, und da er sich an ihm selbst nicht rächen konnte, beschloß er, seine Rache an dem Justiz-Amtmann desselben auszulassen. Hierzu fand sich auch bald Gelegenheit. Der Justiz-Amtmann war im Auftrage seines Herrn nach dem Kloster Medlingen geritten, und hatte sein Pferd in einem der beiden im Dorfe, worin das Kloster lag, befindlichen Wirthshäuser untergebracht. Kaum hatte Hiesel dies erfahren, so begab er sich mit mehreren seiner Bande in dasselbe Dorf, und kehrte in das zweite Wirthshaus ein. Von hier sandte er zwei seiner Leute ab, und ließ sich das Pferd des Justiz-Amtmanns holen, was diesen auch willig verabfolgt wurde, weil man sich vor Hiesels Rache fürchtete.

Darauf gab er zwei anderen Gaunern den Auftrag, in das Kloſter zu gehen, und dem Juſtiz-Amtmann in ſeinem Namen zu befehlen, daß er ſich ſogleich bei ihm einfinden ſollte. Dieſer that ſich eben am Tiſche der hohen geiſtlichen Herren gütlich, als die Abgeſandten bei dem Pater Pförtner ankamen, und unter Fluchen und Drohen ihren Auftrag anbrachten. Der Pförtner erholte ſich von dem Schreck, den ihm der Name Hieſel eingejagt hatte, bald wieder, und trotzend auf die Feſtigkeit der Kloſtermauern, erwiderte er: „Sagt nur dem Herrn Hieſel, er möchte ſich ſo lange gedulden, bis die hohen Herren geſpeiſt hätten.“

Unter den fürchterlichſten Verwünſchungen zogen die beiden Räuber ab. Aber bald erſchienen zwei andere, welche jedoch auf gleiche Weiſe abgewieſen wurden. Jetzt kamen die Boten zum drittenmale, und nun blieb nichts weiter übrig, als Hieſels Begehren dem Juſtiz-Amtmann zu melden. Dieſer wurde leichenblaß, und ließ vor Schrecken das mit Rheinwein gefüllte Kelchglas fallen, welches er eben zum Munde führen wollte. Er bewog den Prior des Kloſters, zwei beredte Mönche an den Buſchklepper abzuſenden und für ihn zu bitten. Dieſe kehrten jedoch unverrichteter Sache zurück, und berichteten, daß der Unmenſch gedroht habe, das Pferd ſogleich in Stücken zu hauen, oder von ſeinem Hunde zerreißen zu laſſen, wenn der Juſtiz-Amtmann nicht ſogleich erſchiene. Mit den wehmüthigſten Bitten erlangte der in Todesängſten ſchwebende Amtmann, daß

der Prior abermals zwei geistliche Herren abordnete, welche Hieseln bitten mußten, selbst nach dem Kloster zu kommen. Es kostete viel Mühe, ihn dazu zu bewegen. Er befahl zweien seiner Leute, ihre Büchsen scharf zu laden, und trat darauf mit denselben den Weg nach dem Kloster an.

Mit Uebermuth und allen Anstand bei Seite setzend, trat er in das Zimmer des Priors, und erklärte dem Amtmann, wie er gekommen sei, ihn dafür zu bestrafen, daß er es gewagt habe, ein Kommando Soldaten gegen ihn zu verlangen. In größter Verzweiflung stand der Unglückliche da und wußte nicht, was er sagen sollte. Endlich stotterte er mit bebenden Lippen hervor, daß er nur auf seines Herrn, des Barons von Rackenitz, Befehl so gehandelt habe. „Dessen würde ich eben so wenig schonen, wenn ich ihn hätte," erwiderte Hiesel, „jetzt mögt ihr einstweilen für ihn büßen; wenn ihr nach Hause kommt, könnt ihr ihm ja die Hälfte abgeben."

Nachdem er den Amtmann lange geängstiget hatte, so ließ er sich endlich mit einer Summe von 100 Gulden abfinden, welche, da letzterer sie nicht bei sich hatte, der Prior einstweilen vorschießen mußte. Doch mußte der Amtmann versprechen, nie gegen Hiesel etwas zu unternehmen, widrigenfalls er mit dem Leben dafür büßen würde.

XV.

Grausame Behandlung des Bauer Ortlieb.

Hiesel hatte erfahren, daß ein Bauer, Namens Ortlieb, welcher ein außerordentlich starker Mann war, bei einem Kruge Bier geäußert habe: wenn er nur einmal mit Hiesel allein wäre, so würde er ihm bald zeigen, wie es ihm gehen sollte. Er begab sich daher nach einiger Zeit mit mehreren seiner Rotte in das Wirthshaus, in dessen oberem Zimmer der Bauer in Gesellschaft einiger andern Bauern ruhig seinen Krug Bier trank. „Wer von euch," rief er mit furchtbarer Stimme, „ist Ortlieb?" Der Bauer erhob sich und erklärte bescheiden, daß er es sei. Sogleich versetzte ihm einer der Bande, auf Hiesels Befehl, einen Schlag mit dem Hirschfänger über den Kopf. Doch in demselben Augenblicke schlug der Bauer dem Gauner so kräftig ins Gesicht, daß dieser sinnlos niederstürzte, und ihm das Blut aus Mund und Ohren heraus quoll. Nun aber fielen fünf andere Räuber über den unglücklichen Bauer her, und mißhandelten ihn so, daß er aus vielen Wunden blutete.

Während des fürchterlichen Kampfes, in welchem der Bauer sich gegen die überlegene Zahl wacker vertheidiget hatte, war derselbe der offnen Thür nahe gekommen. Da packte er zwei der Mordgesellen, einen mit der rechten, den andern mit der linken Hand, zog sie, ohne daß es jemand hindern konnte, aus der Thür, und warf

den einen derselben über das Geländer der Treppe auf den Hausflur hinab. Der andere würde ihm gewiß nachgefolgt sein, wenn nicht Hiesel seinen großen Hund auf den Bauer gehetzt und dieser denselben zu Boden gerissen hätte. Jetzt kniete der Wüthrich dem armen Bauer auf den Leib, und schlug ihn so fürchterlich in das Gesicht und auf den Kopf, daß er wenige Tage nachher den Geist aufgab.

XVI.

Hiesel findet Rosinen wieder, hat ein blutiges Gefecht mit einem Militair-Kommando und verliert seinen großen Fanghund.

Am 28. December 1770 Nachmittags erschien Hiesel mit 18 Leuten seiner verworfenen Bande in dem schwäbischen Orte Elchingen, und kehrte hier in ein Wirthshaus, die Krone genannt, ein. Er war nicht wenig erstaunt, als er hier eine alte Bekannte, die schon früher erwähnte Rosine, mit welcher er vor fünf Jahren im Schlosse des Barons gedient hatte, vorfand. Sehr erfreut darüber, ließ er eine gute Abendmahlzeit bereiten, und machte es sich bequem, indem er seine Kleider ablegte. Schon sollte das Essen aufgetragen werden, als seine ausgestellten Wachen zurück kamen, und ihm versicherten, daß keine Gefahr zu besorgen sei. Er ließ es sich daher in Rosinens und seiner Spießgesellen Ge-

ſellſchaft trefflich ſchmecken, und ergötzte ſich nach dem Eſſen am Würfelſpiele, dem gewöhnlichen Zeitvertreibe der Bande, wenn ſie nicht auf Raub ausging.

Bald darauf fielen zwei Schüſſe unter den Fenſtern des Wirthshauſes. Betroffen ſprangen die Gauner auf und griffen nach ihren Gewehren, welche ſie in der Gaſtſtube umher an die Nägel und Hacken in den Wänden aufgehängt hatten. Sie wurden bald gewahr, daß ſie durch ein ſtarkes Militair-Kommando, welches aus Ulm herbeigekommen war, überfallen worden waren, denn in dem Augenblicke öffnete ſich die Thür, und die Kugeln pfiffen um die Köpfe der Räuber. Aber dieſe wehrten ſich mit Löwenmuth. Schon hatte Hieſel einen Soldaten niedergeſtreckt und einen Feldwebel verwundet, als er ſchrie, daß man das Licht ausmachen ſollte. Jetzt wurde von beiden Seiten blind aufeinander geſchoſſen, und nur das Geſchrei und das Aechzen der Verwundeten verrieth die Wirkung davon. Nach einem faſt halbſtündigen Kampfe zogen ſich die Soldaten zurück.

Als das Schießen aufgehört hatte, befahl Hieſel Licht zu bringen. Aber welch ein Anblick bot ſich ihm jetzt dar. Fünf Soldaten lagen todt auf dem Boden, und ein ſechster war ſchwer verwundet. Aber auch zwei Räuber und Roſine waren im Kampfe getödtet worden, und zwei andere Räuber waren ebenfalls tödtlich verwundet. So ſchmerzlich Hieſeln dieſer Verluſt auch war,

ſo traf ihn doch in demſelben Augenblick noch ein weit härterer Schlag. Der große Fanghund nämlich hatte während des Kampfes ganz ruhig unter dem Tiſch zugebracht. Plötzlich ſprang er auf, riß einen der Räuber zu Boden, und zerfleiſchte ihn, ohne daß man es hindern konnte, auf das ſchrecklichſte. Dann lief er zur Thür hinaus, und ließ ſich nie wieder blicken.

XVII.

Hieſel wird im Wirthshauſe zu Oberzell mit mehreren ſeiner Bande nach der tapferſten Gegenwehr gefangen und nach Dillingen gebracht.

Nachdem Hieſel in dem zum Wirthshauſe gehörigen Garten ein großes Grab hatte graben und darin die getödteten Räuber nebſt Roſinen begraben laſſen, ſo plünderte er zunächſt die Förſter in Holzſchwang und in Geſſershauſen aus. Außer den Zerſtörungen der Geräthſchaften in ihren Häuſern, wurde ihnen alles baare Geld, und alles, was ſie an Koſtbarkeiten beſaßen, genommen. Aber nun ſollte Hieſel mit ſeiner verwegenen Rotte den Lohn für ſeine Gräuelthaten finden.

Ein Hauptmann, Namens Schedel, aus Augsburg, hatte den Auftrag erhalten, mit einem Kommando von einhundert Grenadiers die Räuber aufzuſuchen. Ihm hatten ſich viele freiwillige Jäger mit großen Hunden angeſchloſſen. Als

ſich dieſer einſichtsvolle und tapfere Mann mit ſeinen Leuten aufmachte, fand eine ſchneidende Kälte ſtatt, und der hochliegende Schnee erſchwerte das Marſchieren ungemein. Doch trotz dieſer Hinderniſſe ſetzte er ſeinen Marſch fort, und erhielt ſchon nach einigen Tagen die ſichere Nachricht, daß Hieſel mit ſeiner Bande in dem Wirthshauſe zu Oberzell ſich aufhalte. Von einem ſtarken Nebel begünſtigt, näherte er ſich dem Wirthshauſe, und poſtirte die Jäger ſo, daß ſie jeden, der aus dem Hauſe fliehen wollte, in Empfang nehmen konnten. Er ſelbſt ſchlich ſich mit den Grenadieren ins Haus, und wollte eben den Angriff auf die Stubenthür beginnen, als plötzlich einer der Räuber die Soldaten gewahr wurde, und Hieſeln zurief: „Herr Gott, wir ſind verloren!“ Hieſel hatte ſich an dieſem Morgen ſo ſicher geglaubt, daß er alle ſeine Wachen eingezogen, und ſich ruhig dem Karten- und Würfelſpiele überließ. Kaum vernahm er aber die Gefahr, ſo raffte er ſich auf, poſtirte in der Eile ſeine Leute und legte ſeine Büchſe auf den Hauptmann an. Zum Glück verſagte dieſelbe. Hierauf rief ihnen der Hauptmann zu, daß ſie ſich ergeben möchten; allein Hieſel erklärte ihm dagegen, daß an Ergeben nicht zu denken ſei, und er ſich mit ſeinen Leuten bis auf den letzten Blutstropfen wehren würde.

Drei Thüren führten auf den Hausflur. Alle drei waren von den Räubern beſetzt, welche ſich auf das Tapferſte vertheidigten. Obgleich

schon mehrere Grenadiere niedergestreckt waren, so ließen sich diese doch dadurch nicht irre machen, und feuerten ununterbrochen auf die Räuber fort. Jetzt mußten sich zwölf Soldaten mit großer Gefahr auf eine über der Küche gelegene Stube begeben. Als sie hier angekommen waren, rissen sie in aller Eile den Fußboden auf, und schossen nun auf die Räuber hinab. Dieser Kunstgriff setzte Hiesels in Verzweiflung. Diese wurde noch größer, als einer der Soldaten einen Strohsack aus dem Bette riß, in diesen Patronen hineinsteckte, solche anzündete und den brennenden Strohsack durch die Oeffnung des Fußbodens preßte. Dadurch entstand ein solcher Dampf, daß Hiesel mit seinen Leuten in Gefahr gerieth, zu ersticken. Derselbe wurde noch dadurch vermehrt, daß die Soldaten, um den Ausbruch einer Feuersbrunst zu verhindern, Bier, welches noch in der Bütte stand, auf das Feuer hinabgossen.

Schon waren mehrere Räuber getödtet, und noch mehrere verwundet, auch Hiesel selbst im Bein und in der linken Backe von Kugeln getroffen, und nirgends fand sich mehr ein Ausweg zur Flucht. Da verließ den kühnen Räuberhauptmann der Muth, und in der Verzweiflung rief er aus: „ist denn kein Pardon zu erhalten?“ — Sogleich ließ der Hauptmann Schedel mit dem Schießen inne halten, und versprach ihm Pardon, wenn er sich mit seinen noch übrigen Leuten sofort ergeben wollte. Um sich zu überzeugen, ob solches auch wirklich geschehen würde,

stieß er einen der ihm zunächst stehenden Räuber aus der Thür, und als er sahe, daß dieser sogleich ergriffen, gebunden und vor die Hausthür in den Schnee geworfen wurde, so wollte er noch einen Versuch zu seiner Rettung machen. Doch dieser mußte unterbleiben, da bald mehrere seiner Leute gefangen wurden, und er nun fast allein dastand. Jetzt war jede Hoffnung zu seiner Rettung verschwunden. Er öffnete daher die Thür, warf seine Waffen von sich, stürzte zu den Füßen des Offiziers nieder, und bat um sein Leben. Willig gab er nun über die Stärke seiner Bande, und über alles, wonach er gefragt wurde, Auskunft. Hiesel wurde hierauf nebst den übrigen seiner Rotte gebunden, mit den Verwundeten auf Wagen geladen, und nach Dillingen gebracht.

XVIII.

Hiesel und seine Mordgesellen empfangen den Lohn für ihre Schandthaten.

Nachdem Hiesel und seine Mordgesellen von ihren Wunden wieder hergestellt waren, wurden sie vor das Kriminalgericht gestellt. Er sahe recht gut ein, daß das Leugnen ihm zu nichts mehr helfen könne, und bekannte daher getreulich seine Unthaten. Aus seinem Bekenntnisse ergab sich, daß er den Tod von ein und zwanzig Menschen verschuldet hatte. Durch das bald darauf abgefaßte Urtel wurde er selbst zum Tode durch

das Rad, und zwei seiner Rotte zum Schwerdte, alle Uebrigen aber zu lebenslänglicher Gefängnißstrafe verurtheilt.

Mit ziemlichem Gleichmuthe hörte Hiesel sein Todesurtel an, doch als der Tag, wo dasselbe vollzogen werden sollte, erschien, wurde er kleinmüthig und verzagt.

Eine große Menschenmenge aus der Nähe und Ferne hatte sich auf dem Richtplatze versammelt, um den berüchtigten und gefürchteten Räuber zum Tode führen zu sehen. Derselbe wurde auf einer Kuhhaut zum Richtplatze geschleift, und mußte zunächst der Hinrichtung des einen seiner Mitschuldigen beiwohnen, indem es dem andern gelungen war, aus dem Gefängnisse zu entkommen, und sich seiner Strafe zu entziehen. Als Hiesel das Blut seines Raubgenossen fließen sahe, wurde er heftig erschüttert, und vermochte sich nicht wieder zu fassen. Jetzt packten die Henkersknechte auch ihn, und befestigten um den Hals, die Hände und Füße die Stricke. Vergebens sträubte er sich und in wenigen Minuten war sein Körper durch das Rad zerschmettert, und seine schwarze Seele ausgehaucht. So endete dieser ruchlose Böswicht, und nahm den Fluch der Menschheit mit in die Gruft, welche seine zertrümmerten Gebeine einschloß!